

Jugendliche werden in ihrer Mediennutzung und insbesondere ihrem Agieren in sozialen Netzwerken als unpolitisch beschrieben. Sie sind jedoch durchaus diskutierfreudig, informieren sich und positionieren sich zu vielen Fragen – auch wenn sie diese selbst nicht notwendigerweise als politische Fragen beurteilen würden. Internet und soziale Medien sind aber digitale Handlungsräume – mit emanzipatorischen Potenzial. Albert Fußmann im Gespräch mit Christian Kirschner, Jugendbildungsreferent bei *basa e. V.*, über politisches und politisiertes Handeln Jugendlicher im Internet.

Politische Bildung – politisches Handeln – und das Internet

Ein Interview mit Christian Kirschner,
basa e. V.

merz Wenn ein Schwerpunkt der Medien-erziehung Jugend im digitalen Raum zum Inhalt hat, geht es natürlich auch immer um die Frage: Wie verändert die digitale Welt das politische Handeln von Jugendlichen – sind sie politisch bewusster als in der Vorinternetzeit?

Kirschner Für mich persönlich gibt es keine Vorinternetzeit. Dazu bin ich wahrscheinlich zu jung. Über ‚jugendliches Bewusstsein‘ in der Zeit davor kann ich nichts sagen, weil ich schlicht mit dem Internet sozialisiert wurde. Die Frage nach dem politischen Bewusstsein ist nicht so einfach zu beantworten. Dann müssten wir eigentlich die Fragen diskutieren: Was ist eigentlich politisch und wer legt das fest? Inwiefern sind Jugendliche politisiert und inwiefern hat das Internet Auswirkungen auf den Politisierungsgrad von Jugendlichen? Oder: Inwiefern informieren sich Jugendliche über politische Fragestellungen mithilfe des Internets? Wenn man nach dem Politisierungsgrad fragt, dann spielt das Internet keine Rolle. Denn die Frage suggeriert nämlich ein Internet als digitalen Raum und ein Nicht-Internet. Ich würde sagen,

es gibt keine Trennung zwischen Digitalem oder Analogem oder dem was online oder vis-à-vis passiert. Auch nicht für politische Aktionen, für den Politisierungsgrad oder die politische Informiertheit. Mein Bauchgefühl würde sagen, Jugendliche informieren sich zu sehr vielen Fragestellungen online, auch wenn sie diese Fragen nicht notwendigerweise als politisch markieren würden.

merz Etwa die Hälfte der Jugendlichen bezieht ihre politischen Informationen aus den sozialen Medien und nicht aus den alten, klassischen Medien wie Print, Radio oder Fernsehen. Diskutiert ihr unter den politischen Referentinnen und Referenten das Erschließen alter Medien für die Jugendlichen oder sind Jugendliche in der Lage, selbstständig zu einer Meinung zu kommen?

Kirschner Jugendliche haben zu vielen Fragen eine Meinung. Ich habe den Eindruck, dass – das sagt auch die *JIM*-Studie – traditionelle Medien nicht an Relevanz verlieren und nicht komplett irrelevant geworden sind. Der Zugang zu Informationen läuft zwar über soziale Netzwerke und

wenn sie Interesse an einem Gegenstand haben, googeln sie. Dadurch kommen sie auch auf Seiten der traditionellen Medien.

merz Soziale Medien sind also eher Einstiegs-geschichte und dann Vertiefung erfolgt die über klassische Medien?

Kirschner Sowohl als auch, man kann es nicht generalisieren. Es gibt Themen, die werden von traditionellen Medien einfach nicht oder wenig verhandelt, als dass es für Jugendliche attraktiv ist; zum Beispiel Netzpolitik. Viele Sachen, die sich im digitalen Raum abspielen, die ich als politisch beurteilen würde, finden wenig Aushandlung in den traditionellen Medien. Ein konkretes Beispiel: Fernsehserien, die ausschließlich über Streaming-dienste laufen, wie bei *Netflix*. Da wird unglaublich viel online in Foren oder Gruppen diskutiert. Im angelsächsischen Raum vor allem über *Twitter*, im deutschsprachigen Raum eher in geschlossenen Gruppen. Da gibt es viel Aushandlung über politische Themen wie Geschlechterverhältnisse, Darstellung von Körpern, die Frage nach Gewalt. In traditionellen Medien findet dies allerdings nicht die Aufmerksamkeit, die Jugendliche ansprechen würde. Wenn wir jetzt zum Beispiel von Politik sprechen, der großen Politik, also den Fragen nach Koalitionen oder so, dann würde ich fragen, inwiefern das Jugendliche interessiert. Ist es Teil ihrer Lebensrealität? Die Jugendlichen, die sich dafür interessieren – und darüber diskutieren wollen –, gibt es auch nicht zu knapp. Die lesen natürlich auch Texte von traditionellen Medien; im Regelfall online.

merz Werden die jugendaffinen Themen eher in den Netzwerken als in den klassischen Medien thematisiert?

Kirschner Ich glaube, da gibt es ganz viel, aber das hängt stark mit dem Politikbegriff zusammen. Die Frage ist, was es zu diskutieren gibt und ob es traditionell in der Politik gefasst oder irgendwo anders hingesteckt wird wie in netzpolitische Fragestellungen. Da sind interessierte Jugend-



© David Schommer, basa e. V.

Christian Kirschner ist Jugendbildungsreferent bei basa e. V., der Bildungsstätte Alte Schule Anspach in Hessen. Er gehört zu einer Gruppe von Jugendbildungsreferentinnen und -referenten, die über das Förderprogramm „Politische Jugendbildung“ des Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) gefördert werden. Sie haben sich zu der Projektgruppe „Digitale Medien und Demokratie“ zusammengeschlossen und sind diejenigen, auf die sich Christian Kirschner bezieht, wenn er von ‚wir‘ spricht.

liche auch sehr informiert. Über große Politik informieren sie sich auch über soziale Medien. Das ist aber dann eher ein Einstieg, so meine Erfahrung. Es wäre aber zu unterscheiden zwischen politikfernen und politisierten Jugendlichen. Die politisierten Jugendlichen kommen schon mit ihren Themen an.

merz Ist das Internet in seinen unterschiedlichen Formen auch das Medium des politischen Handelns selbst, also ersetzt digitales Handeln beispielsweise die Demonstration?

Kirschner Das Internet tut nichts, das sind immer die Menschen selbst. Klar, es gibt Klicktivismus in jeder Bandbreite. Es gibt natürlich politische Handlungen oder die Artikulation einer

politischen Position über zum Beispiel geteilte Fotos oder Profilbilder mit einer Nationalflagge. Das würde ich als genuin politisches Handeln sehen, weil es nämlich eine wesentlich größere Reichweite hat als zum Beispiel das Sit-in, wenn man das heute machen würde. Man erreicht einen viel höheren Grad an Leuten, die tatsächlich mit irgendeinem Thema interagieren.

Algorithmen sorgen dafür, dass man nicht alles wahrnehmen kann, was wahrnehmbar wäre

merz Eine gepostete Meinung erreicht viel mehr Personen als ein Transparent, das bei schlechtem Wetter durch die Innenstadt getragen wird. Dennoch ist eine Straßendemo auch immer ein Stück Machtfrage im öffentlichen Raum. Und wenn man sich die ganzen rechten Aufmärsche ansieht, dann scheint die Straße denen zu gehören: Ist digitales Handeln die adäquate Antwort? **Kirschner** Definitiv! Gerade die *AfD* und die ganzen Reaktionären sind ja nicht nur auf der Straße entstanden. Erst einmal schrieben sie, posteten, generierten Reichweite. Das schaffen sie viral und machen so die Artikulation von Rassismen, Sexismen und Nationalismen salonfähig. Die Frage, wem die Straße gehört, kann man auch anders stellen: Wem gehört das Netz?

merz Hat der neue Rechtsextremismus und Rechtspopulismus seinen Ursprung im Internet gefunden?

Kirschner Auf keinen Fall, es geht hier nicht um eine Ursache-Wirkungs-Logik. Das Internet ist nichts anderes als ein sozialer und gesellschaftlicher Raum und gesellschaftliche Verhältnisse werden dort artikuliert. Filterblasen verstärken das natürlich und Algorithmen sorgen dafür, dass man nicht alles wahrnimmt, was wahrnehmbar wäre; genau wie mit der Straßendemo.

Ein gutes Beispiel für emanzipatorische Geschichten ist der Hashtag *#MeToo*, über den ganz viele Frauen sexualisierte Gewalt und ihre eigenen Erfahrungen thematisiert haben. Reale Konsequenzen, die aus diesem vermeintlich einfachen Hashtag entstanden sind, gab es super schnell. Bei den *Panama-* oder *Paradise Papers* passierte etwas ähnliches. Und das Internet hat einen wichtigen Stellenwert für diese Sichtbarkeit: Es wurden Informationen verbreitet und irgendwann ging es natürlich auch in den Gerichtssaal. Und diese große Reichweite ist auch für Jugendliche total interessant. Auch, wenn sie nur rezipieren. Doch schon das Rezipieren von einer potenziellen Diversität an Positionen, an potenziellen Dissensen zu gesellschaftlichen Verhältnissen stellt ein riesiges emanzipatorisches Potenzial dar.

merz Einige YouTuberinnen und YouTuber gehen aktiv in die politische Ebene: Gibt es ganz spezielle Jugendmedienszenen, die Politischen oder die Life-Styler – so wie früher die Jugendkulturszenen? **Kirschner** Scharf formuliert könnte man fragen: Gibt es Jugendmedienkulturen überhaupt? Gibt es einen digitalen Gap? Bei vielen sind wir uns nicht sicher, aber einig sind wir uns definitiv, dass es „nie die“ eine Medien- und Jugendmedienkultur gab. Es gibt Jugendkulturen, Themen, mit denen sich Jugendliche beschäftigen. Und es gibt kulturelle Praktiken, die Jugendliche vollziehen. Aber ich glaube nicht, dass es jemals eine homogene Jugendmedienkultur gab. Es gibt ganz viel Jugendkultur, die ihre Artikulation beispielsweise in medialen Produkten findet, aber keine homogene, also so etwas wie eine Jugendmedienkultur. Zum Beispiel *YouTube* als Verb zu benutzen, sodass es Sinn macht, verweist schon auf eine eigenständige kulturelle Praxis – das sogenannte Unboxing, VLOGs, oder Tutorials. Und es ist egal, ob wir jetzt über Bibi sprechen und Make-up, über Let's Play-Geschichten und die Gaming-Szene. Da gibt es ganz viel Kultur und ganz viel kulturelle Praxis, aber das ist meiner Einschätzung nach keine eigenständige, spezifische Jugendmedienkultur, sondern Jugendkultur.

merz Viele Plattformen wie *YouTube*, *Instagram* oder *Snapchat* sind auch Medien für und teilweise von Jugendlichen – also doch neuartige Jugendkulturen oder Geschäftsmodelle?

Kirschner Viele Formate sind mittlerweile auch Marketinginstrumente. Bibi verdient damit ihren Lebensunterhalt wie andere auch. Da gibt es auch erst einmal gar nichts daran auszusetzen. Es gibt eine Nachfrage und das ist ein Geschäftsmodell. Ganz viel wird aus Interesse an einem Gegenstand angefangen. Es werden Videos produziert, die nach und nach immer professioneller wurden, bis irgendwann mit kompletten Filmteams ein bestimmter Stil produziert wurde. Das ist sozusagen eine Entwicklung, die YouTuberinnen und YouTuber derzeit einfach machen.

merz Gibt es verschiedene Formen von ‚Gaps‘: Bildungsgap, Altersgap?

Kirschner Wenn man über Jugendkultur spricht, dann kann man das so beschreiben: Jene Räume, in denen nicht Erwachsene sind. *Facebook*, das beste Beispiel, wird aus jugendlicher Perspektive nur noch von ‚alten‘ Leuten benutzt. *Twitter* benutzen, in Deutschland zumindest, vornehmlich etwa politisierte Menschen, Akademikerinnen sowie Akademiker oder Künstlerinnen und Künstler. Jugendliche benutzen vor allem *Instagram* und *Snapchat*. Aber das sind Plattformen, keine Botschaften. Also, *Instagram* hat keine Botschaft, sondern ist einfach mannigfaltig und das sind auch Erwachsene. Deswegen ist *Instagram* auch schon wieder am Wanken, *Snapchat* ist gerade am stärksten im Wachstum bei der Zielgruppe der Jugendlichen. Und es endet immer dann, sobald: ‚Hilfe-meine-Eltern-sind-bei-Instagram‘.

merz Politische Bildung hat immer auch ein Ziel gehabt, ich nenne es einmal das Einmischen oder das Befähigen. Kann man heute sagen, Medienbildung ist politische Bildung oder Vorstufe der politischen Bildung – oder hat sie eine eigene politische Agenda?

Kirschner Da fällt es mir schwer, für die politische Bildung oder für die Medienpädagogik zu sprechen. Ich glaube, das ist auch die Bandbreite dessen, was unterschiedliche Einrichtungen, unterschiedliche Akteurinnen und Akteure wollen. Meine Ziele in der Bildungsarbeit zu digitalen Themen sind informationelle Selbstbestimmung, emanzipatorische Techniknutzung. Jede Technik hat emanzipatorisches Potenzial, es ist nur die Frage wie. Manchmal besteht das emanzipatorische Potenzial darin, dass man etwas verbietet und dadurch dann etwas anderes zustande kommt. Das muss man dann einfach mit Leuten diskutieren. Dabei geht es einfach auch oft um ‚Über-den-Tellerrand-blicken‘ und das Verstehen von Zusammenhängen. Für mich hat politische Bildung die Aufgabe, dass die Leute am Ende rausgehen und sagen: ‚Es ist nicht so einfach‘. Dann ist es auch egal, ob das jetzt mit dem Fokus ‚online‘ oder ‚offline‘ erfolgt oder der Fokus auf der Technologie oder auf dem Inhalt lag. Die politische Bildung hat nicht den Auftrag, im digitalen Bereich unbedingt etwas machen zu müssen, sondern Lebensrealitäten wahrzunehmen. Das heißt, sich gleichermaßen im Analogen wie im Digitalen zu bewegen und nicht zu sagen ‚Das andere, das schauen wir uns jetzt auch mal an‘. Vielmehr sollte die Gleichwertigkeit des Analogen und Digitalen gesehen werden und erkannt werden, dass das Soziale, auch das soziale Leben, vollkommen mit dem digitalen konvergiert, also miteinander verschränkt ist, insbesondere in jugendlichen Lebenswelten.

Facebook wird aus jugendlicher Perspektive nur noch von ‚alten‘ Leuten benutzt

merz Also im Klartext: Keine politische Bildung ohne Digitales?

Kirschner Es ist weniger eine Frage der Disziplin, ob politische, kulturelle oder Medienbildung, sondern eher die Frage danach, inwiefern sich



Unabhängig von einer Trennung zwischen den Disziplinen ist vielmehr eine Positionierung der Menschen entscheidend

Leute positionieren. Und es ist egal, ob das jetzt positionierte politische Bildung, positionierte Medienpädagogik oder etwas anderes ist. Zumindest sehe ich in meinen Arbeitsvollzügen diese Trennung nicht.

merz Wie sieht digitale Bildung im Rahmen von politischer Bildung ohne Rücksicht auf Ressourcen personeller oder finanzieller Art aus?

Kirschner Wir in der Fachgruppe kommen darin überein, dass wir optimistisch sind, dass es völlig neue Kanäle gibt. Es ist ein dynamisches Gebiet, das sich die ganze Zeit verändert. Es kommt die ganze Zeit Neues dazu. Und wir – vielleicht naiver Weise – sind der Hoffnung, dass in vielen Dingen demokratische oder demokratisierende Potenziale verborgen liegen. Die gibt es aber nicht geschenkt, genauso wenig wie Gleichheit und Gerechtigkeit. Wir sind aber auch pessimistisch, weil natürlich *Facebook*, *Netflix* und *Amazon Prime* einen unglaublich hohen Anteil des Internettraffics besitzen und dadurch natürlich starke Machtpositionen entstehen.

Und es gibt da auch eine große Bandbreite, ob ich ein neues *iPhone 6s* für einen hohen dreistelligen Betrag oder das günstigste, alte *Android*-Handy habe – da liegen Welten dazwischen, auch was die Artikulation mit Hilfe von Bildsprache

ermöglicht. Ich kann mit einem teureren, neuen Smartphone sehr hochwertige Inhalte produzieren, hochwertige Bilder machen, hochwertige Videos. Aber halt nur damit. Da gibt es ganz klare Ungleichheiten, die nicht durch ‚das Internet‘ beseitigt werden können.

merz Die entscheidende Änderung ist die Tatsache, dass die alte Brecht'sche Radiotheorie Wahrheit geworden ist. Potenziell kann jeder senden, das war bis vor 15 Jahren nicht möglich.

Kirschner Das darf man nicht überbewerten. Klar kann man senden, aber die Frage ist, ob einem auch jemand zuhört. Reichweite ist ja nicht automatisch gegeben. Gerade wenn man über kollektives Gatekeeping spricht, was vor allem für die sozialen Kanäle gilt, wird sehr schnell klar, dass die Blasen super limitierend sind. Man muss Energie, Zeit und letztlich auch Geld hineinstecken. Wir würden gerne, etwa wie die großen Unternehmen, viel Geld hineinstecken, um mit viralem Marketing unsere Produkte unter die Leute zu bringen.

Wir würden riesengroße Filme mit internationalen Gruppen zu netzpolitischen Fragestellungen drehen. Es gäbe höhere Honorare für die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, so ähnlich wie in der Erwachsenenbildung. Die Veranstaltungen wären alle immer vollkommen gestaltet. Wir könnten künftig den Fokus darauf setzen, unsere eigene Position stärker zu entwickeln und herauszustellen, mehr zeitgemäße und innovative Formate anzubieten, anstatt uns mit kleinteiliger Mittel-Akquise herumzuschlagen. Wir könnten dafür sorgen, dass es überall schnelles Internet gibt und dass Netzneutralität nicht nur ein leeres Versprechen bleibt.

Das Interview führte Albert Fußmann.